

Wirtschaftstheoretische Übungen

"Verteilungstheorie"

Prof. Dr. A. Oberhauser

WS 1967/68

Die Verteilungstheorie von Karl Marx

Exner, Roland
Schneeburstr.6
Volksw., 6.Sem.
20.11.1967

78 Freiburg,

Note 2-3

GLIEDERUNG

- 1 Vorbemerkungen**
- 2 Die Grundlagen der Verteilungstheorie von Karl Marx**
 - 21 Definition des Kapitalismus
 - 22 Die Zweiteilung der Gesellschaft
 - 23 Die Verwertung des Kapitals durch die Kapitalisten
 - 231 Die Kombination von Kapital und Arbeit
 - 232 Konstantes Kapital (c) und variables Kapital (v)
 - 24 Die preistheoretische Grundlage der Verteilungstheorie (Werttheorie)
 - 25 Die Ausbeutung des Lohnarbeiters(Schaffung des Mehrwertes m)
 - 26 Die Aussagen von m,c und v
 - 27 Die Wirklichkeitsnähe der bisher dargestellten Grundlagen der Verteilungstheorie
 - 28 Die Akkumulation des Kapitals
 - 29 Der tendenzielle Fall der Profitrate
 - 291 Der Übergang von der Wert-zur Preisrechnung
- 3 Die eigentliche Verteilungstheorie von Karl Marx**
 - 31 Die Aufteilung des Volkseinkommens
 - 32 Veränderungen im Volkseinkommen
 - 4 Schlußbemerkungen
 - 5 Literaturverzeichnis

DIE VERTEILUNGSTHEORIE VON KARL MARX

1. Vorbemerkungen

Marx' Theorie basiert auf dogmatischen Annahmen, die er zu Naturgesetzen erhebt. Trotzdem beweist Marx einen für seine Zeit ungewöhnlich scharfen Blick für die wirklichen Vorgänge. So entwickelt er schon viele Jahre vor Keynes die Grundlagen der Keynes'schen Theorie. Marx hat die modernen Ansatzpunkte seiner Theorie nicht weiterentwickelt, wohl deswegen nicht, weil er fest an seine dogmatischen Annahmen glaubte. Die Keynes'schen Theorie wäre mit seiner dialektischen Denkweise nicht zu vereinbaren gewesen, da die Dialektik eine Antithese fordert. Eine Keynes'sche Theorie zeigt aber im Grunde, wie das kapitalistische System überleben kann. ¹

Marx erkennt das Problem der wirksamen Nachfrage: "Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, um so mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen." ²

Fehlende wirksame Nachfrage ist nach Marx ein Grund, warum die Akkumulationen (Nettoinvestitionen) nachlassen können, aber "die **wahre** Schranke der kapitalistischen Produktion **ist das Kapital selbst**"³

Das Problem der wirksamen Nachfrage hat bei Marx also sekundäre Bedeutung und soll daher auch im Folgenden ausgeklammert bleiben.

2 Die Grundlagen der Verteilungstheorie von Karl Marx

2.1 Definition des Kapitalismus

Kapitalismus wurde von Marx als Wirtschaftsordnung charakterisiert, in der 1. eine Wirtschaftsweise vorherrscht, in der produzierte Produktionsmittel verwendet werden; in der 2. individuelle Wirtschaftssubjekte bestrebt sind, ihr in Geld ausgedrücktes Kapital zu vermehren. Während Punkt 1 einen bestimmten technischen Entwicklungsstand beschreibt, kennzeichnet Punkt 2 den Tatbestand eines bestimmten Wirtschaftsgesinnung.

1 Ich heute: Das ist ja nun nicht mehr so sicher... Randbemerkung Prof. Oberhauser: "Beweis? Thema?" Unten auf der Seite auch: "Thema?" hm....

2 Karl MarX, Das Kapital (III), Hrsg. Benedikt Kautsky, Stuttgart 1965, S. 623 (15. Kap.)

3 Ebd., S. 629

2.2 Die Zweiteilung der Gesellschaft

Der Entwicklungsstand der Produktionsbedingungen bestimmt nach Marx die Wirtschaftsgesinnung. Die Zweiteilung der Gesellschaft entstand historisch durch die Verwandlung der feudalen in kapitalistische Ausbeutung; die Klassenteilung wird zementiert durch die Wirtschaftsgesinnung derjenigen, die die Produktionsmittel besitzen. Nach Marx wollen die Kapitalisten die Klassenteilung, weil sie die Grundbedingung der kapitalistischen Produktion ist.

2.3 Die Verwertung des Kapitals durch die Kapitalisten

2.31 Die Kombination von Kapital und Arbeit

Auf der einen Seite stehen die Kapitalisten als Besitzer der Produktionsmittel (die Rentnerkapitalisten haben bei Marx keine primäre Bedeutung). Auf der anderen Seite stehen die im doppelten Sinne freien Lohnarbeiter: Einmal sind sie rechtlich frei, d.h. sie können Verträge abschließen, zum anderen frei von allem Besitz so daß sie nur ihre Arbeitskraft verkaufen können. Der Verkauf ihrer Arbeitskraft ist für sie die einzige Möglichkeit, am Wirtschaftskreislauf teilzunehmen. Deshalb gelingt es den Kapitalisten, ihr Kapital mit der fremden Arbeitskraft zu kombinieren.

2.32 Konstantes Kapital (c) und variables Kapital (v)

Die durch die Lohnarbeiter geschaffene "geronnene Arbeit", das ist der Kapitalstock, der sich aus Produktionsmaschinen Rohstoffen, Halbfabrikaten usw. -zusammensetzt, nennt Marx konstantes Kapital (**c**), weil es keinen Mehrwert "heckt" (vergl. unten). Es gibt nur Wert in Höhe einer Abschreibungsquote in das entstehende Produkt ab (in einem stationären Wirtschaftskreislauf würde die Abschreibungsquote - wenn man vom Konsum des Kapitalisten absieht - gerade den Preis decken). Neuen Wert schafft nur die Arbeit, daher wird der Kapitalanteil, mit dem die Arbeit bezahlt wird, variable Kapital (**v**) genannt.

2.4 Die preistheoretische Grundlage der Verteilungstheorie (Werttheorie)

Marx übernimmt von der Klassik die Werttheorie und dehnt sie auf die Ware "Arbeitskraft" aus. Für die Güter gelten Preisrelationen, die den Relationen der objektiven Arbeitswerte entsprechen (der objektive Wert der Arbeit ist die "gesellschaftlich

notwendige Arbeitszeit"). In einer idealen Tauschwirtschaft wird jede für den Markt bestimmte Ware gegen ein Äquivalent ausgetauscht; mit der Leistung eines Tauschwertes erhält der Käufer den Gebrauchswert der eingetauschten Ware. Im Kapitalismus wird auch die Arbeitskraft zur Ware; der Kapitalist bezahlt den Tauschwert der Arbeitskraft und erhält ihren Gebrauchswert. Da sich der Tauschwert gesamtwirtschaftlich an den Minimalkosten orientiert, ist der Tauschwert der Arbeit ihr Reproduktionswert, also das Existenzminimum.

2.5 Die Ausbeutung des Lohnarbeiters (Schaffung des Mehrwertes m).

Die Ware "Arbeitskraft" hat nach Marx gegenüber allen anderen Waren den Vorteil, daß ihr Gebrauchswert produktiv ist, also weiteren Tauschwert schafft. Benutzt in einer idealen Tauschwirtschaft ein Arbeiter für seine Arbeit ein konstantes Kapital c , in dem 20 Stunden Arbeit stecken, und fügt er 12 weitere Arbeitsstunden hinzu, entsteht ein Produkt, das 32 Arbeitsstunden wert ist. Es kann auf dem Markt für ein Äquivalent von ebenfalls 32 Arbeitsstunden eingetauscht werden. Beträgt der Reproduktionswert der Arbeitskraft z.B. 6 Stunden, so würde der Arbeiter mit jeder Arbeitsstunde, die über diese 6 Stunden hinausgeht, Gewinn erarbeiten. In der kapitalistischen Wirtschaft ist der Kapitalist, der Arbeitskraft kauft, aufgrund seiner Machtposition jedoch nur bereit, das Existenzminimum zu bezahlen, während er die Arbeitszeit ausdehnen kann. In dem obigen Beispiel hätte der Kapitalist 20 Stunden Arbeitswert für das c zu zahlen, der Arbeitslohn v würde ihn weitere 6 Stunden Arbeitswert kosten, während aber der Arbeiter 12 Stunden arbeiten muß. Der Arbeiter arbeitet 6 Stunden umsonst, die sich der Kapitalist als "Mehrwert" aneignet. Er realisiert den Mehrwert (m), sobald er das Produkt für ein anderes Äquivalent von 32 Stunden tauscht. Die Kapitalistenklasse ist bestrebt, den Mehrwert m zu vergrößern. Das kann einmal geschehen, indem die Arbeitszeit verlängert und die Umlaufgeschwindigkeit der Arbeitskraft erhöht wird, zum anderen durch Erhöhung der Produktivität. Ein Arbeiter schafft dann in gleicher Zeit mehr Arbeitswert. Den letzten Fall bezeichnet Marx als Erhöhung des relativen Mehrwertes, den ersten als Erhöhung des absoluten Mehrwertes.

2.6 Die Aussagen von m , c und v

Die Addition von m , c und v ergibt den Wert einer Ware; $W = ac + v + m$, wobei a eine Abschreibungsquote darstellt. Die Kombination von c und v (C/v), den Kapitalkoeffizienten, nennt Marx "organische Zusammensetzung des Kapitals". Den Grad der Ausbeutung mißt Marx an der Mehrwertrate. Die Höhe des Mehrwertes im Verhältnis zum gesamten ausgelegten Kapital nennt Marx Mehrwertrate im weiteren Sinne oder Profitrate.

2.7 Die Wirklichkeitsnähe der bisher dargestellten Grundlagen der Verteilungstheorie

Marx definiert den Kapitalismus so, wie es auch heute noch richtig ist.⁴ Er wendet, wie gesagt, den klassischen Preismechanismus auf die Ware "Arbeitskraft" an und kann somit **einen** der Gründe finden, die die Arbeitslosigkeit bestimmen. Wenn das klassische Konkurrenzmodell auch nirgendwo sonst Realität war - auf dem Arbeitsmarkt gab es damals tatsächlich nur "Mengenanpasser", die ihre Arbeitskraft zum Reproduktionswert anbieten mußten. Ob die Werttheorie zur Preisfestsetzung herangezogen werden kann, mag dahin gestellt bleiben. Erhebt man die Wertrechnung zu einem Gesetz, so unterstellt man, daß es dem Menschen angeboren ist, für eine Ware in jedem Fall ein Ambivalent haben zu wollen. Man kann aber eine Ware auch "um jeden Preis" haben wollen.

Marx' Auffassung, daß nur die 'Arbeit produktiv sei, und dann auch nur die produzierende Arbeit, wird heute einhellig abgelehnt. Marx entwickelte diese Auffassung vielleicht deswegen, weil die Ausbeutung der Arbeiter zu jener Zeit dazu provozierte, bewußt oder unbewußt eine solche "Antithese" aufzustellen. Daß man damals Dienstleistungen für nicht produktiv hielt, ist verständlich, weil man bei dieser Interpretation die Dienerschaft des Landadels vor Augen hatte.

Im folgenden unterstellt Marx bestimmte Verhaltensfunktionen, deren Konstanz wiederum als gesetzmäßig angesehen werden.⁵

4 Kommentar des Professors: UFF! Mein Kommentar heute: Die Realität nähert sich meiner Meinung nach wieder der Marx'schen Theorie an!

5 Genau! Siehe folgende Seite, Fußnote 6!

2.8 Die Akkumulation des Kapitals

Die Wirtschaftsgesinnung der Kapitalisten⁶ ist der Motor der Akkumulation: Mehrwert wird größtenteils kapitalisiert, der Kapitalist will seinen Mehrwert vergrößern, um mehr akkumulieren zu können - und umgekehrt. Die Akkumulation erfolgt in zwei Ebenen: Einmal "multipel" durch Ausdehnung auf kapitalärmere Bereiche, zum anderen "mutativ" durch Produktivitätssteigerungen. Wenn der Kapitalist multipel akkumuliert, bleibt ceteris paribus die Profitrate konstant, weil $m/v = m'$ und $c/v = c'$ konstant bleiben.

(Jedes neue Aggregat, das **c** vergrößert, wird mit einem konstanten **v** kombiniert, während jedes **v** einen bestimmten Mehrwert abgibt). Bei konstanter Profitrate wächst die gesamte Mehrwertmasse des Kapitalisten. Kumuliert aber die Akkumulation, wird ein wachsendes **c** so viele Arbeiter aufsaugen, daß die Arbeit knapp wird und die Arbeiter Lohnforderungen stellen können. Die (Nominal- und) Reallöhne steigen.

v steigt jetzt nicht nur proportional zu **c** durch Erhöhung der Arbeiterzahl, sondern auch überproportional zu **c** durch "Wert"-Steigerung, so daß **c'** sinkt. Weil **v** "wert"mäßig steigt, muß **m'** sinken. Der Anteil von **v** könnte sich nur solange vergrößern, bis der Kapitalist keinen Mehrwert mehr erhält. So weit läßt er es aber nicht kommen. Er ist langfristig nur bereit, den Arbeiter zum Minimallohn einzustellen. Ein Sinken von **m'** nimmt der Kapitalist nicht hin, auch dann nicht, wenn seine Mehrwertmasse noch steigt. Sobald **m'** zu sinken droht, muß er, um weiter akkumulieren zu können, die Produktivität steigern. Die Anzahl der Arbeiter verringert sich nun, **v** sinkt, **m'** steigt relativ. Da eine Einheit von **c** nunmehr mit einem geringeren **v**-Anteil kombiniert wird, muß auch **c'** steigen. Ob nun die Profitrate steigt oder sinkt ob das Anwachsen von **m'** das Anwachsen von **c'** überkompensiert oder nicht, hängt kurzfristig von den jeweiligen Umständen ab.⁷ Eine Produktivitätssteigerung bewirkt tendenziell ein Steigen der Profitrate.⁸ Aber selbst wenn die Profitrate sinkt, ist es dem Kapitalisten gelungen, **m'** zu steigern. Er kann jetzt wieder durch multiple Akkumulation seine gesamte

6 Anmerkung von Prof. Oberhauser: „Kommt es Marx auf die Gesinnung an? Er spricht von Gesetzmäßigkeiten...“ Was sage ich heute dazu? Eben diese Gesinnung entspricht der Gesetzmäßigkeit, siehe Seite 2 unten: Das Gewinnstreben entspricht einer bestimmten „Wirtschaftsgesinnung“! Siehe auch Fußnote 5

7 Anmerkung des Prof.: „Welchen etwa?“

8 Karl Marx, a.a.O., S. 626 (Kap. 15)

Mehrwertmasse steigern. Er dringt mit seinem Kapital in arbeitsintensivere Bereiche ein, unterbietet Preise, entwertet somit inferiores Kapital und vergrößert vorerst das Heer der Arbeitslosen. v kann also zunächst nicht "wert"-mäßig steigen. Spätestens wenn das wieder geschieht, entwertet der Kapitalist sein eigenes Kapital, indem er von neuem Produktivitätsfortschritt übernimmt.

2.9 Der tendenzielle Fall der Profitrate

Jeder Kapitalist muß befürchten, daß sein Kapital von anderen Kapitalisten, die sich Produktivitätsfortschritt angeeignet haben, entwertet wird. Die mutative Akkumulation wird zur Existenzfrage. Folge: "Je ein Kapitalist schlägt viele tot". Während c' langfristig immer weiter wächst, stößt nach Marx die Erhöhung von m' auf objektive Grenzen: *"Soweit die Entwicklung der Produktionskraft den bezahlten Teil der angewandten Arbeit vermindert, steigert sie den Mehrwert, weil seine Rate; soweit sie je' doch die Gesamtmasse der von einem gegebenen Kapital angewandten Arbeit vermindert, vermindert sie den Faktor der Anzahl, womit die Rate des Mehrwerts multipliziert wird, um seine Masse herauszubringen. In dieser Beziehung hat die Kompensation der verringerten Arbeiterzahl durch Steigerung des Exploitationsgrades der Arbeit gewisse nicht überschreitbare Grenzen; sie kann daher den Fall der Profitrate wohl hemmen, aber nicht aufheben."*⁹

Zu irgendeinem Zeitpunkt würden in diesem Modell Produktivitätssteigerungen sinnlos werden - das dynamische Modell nähert sich mehr und mehr einer stationären Wirtschaft an. In einer stationären Wirtschaft kann es aber keine Gewinne mehr geben; das kapitalistische System negiert sich selbst. Dann können die Lohnarbeiter die Produktionsmittel übernehmen, weil sie bereit sind, die Produktionsmittel zu übernehmen ohne Profite zu verlangen.

Die Tendenz der fallenden Profitrate ergibt sich aus bestimmten Verhaltensannahmen und vor allem aus der Ansicht, daß Kapital selbst nicht produktiv sei. Kapital ist aber u.U. ein Faktor, der produktiv ist, ohne überhaupt mit Arbeit kombiniert zu sein. Also ist Kapital mit Sicherheit ein produktiver Faktor.¹⁰

⁹ Karl Marx, a.a.O., S. 626 (Kap. 15)

¹⁰ Dieser Absatz steht im Original nicht an dieser Stelle, ich setze ihn hier einfach mal hin.

2.9 1 Der Übergang von der Wert-zur Preisrechnung

Da nach Marx superiores Kapital inferiores Kapital entwertet, müßten sich die einzelnen c' angleichen. Für die dynamische Analyse ist es aber realistisch, unterschiedliche c' anzunehmen. Unterschiedliche c' hätten aber nach Marx' Theorie auch unterschiedliche Profitraten zur Folge. In der Realität haben jedoch die einzelnen Profitraten (=Renditen) die Tendenz, sich individuell an einen gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt anzugleichen. Marx versucht diesen Konflikt in seiner Theorie im 3. Buch des "Kapitals" zu lösen, indem er von der Wert-zur Preisrechnung übergeht. Der Wert der Ware mißt sich an $W = \alpha c + v + m$; der Preis einer Ware bestimmt sich aus $P = \alpha c + v + \text{Profit}$. "Mehrwert" ist eine theoretische Größe, ein Abstraktum, das sich immer realisiert, wenn Arbeitskraft ausgenutzt wird. Die Preisrechnung ergibt nur den Preis, der sich auf dem Markt realisieren läßt, die Wertrechnung ergibt den "wahren" Wert einer Ware. Wenn bei unterschiedlichem c' die Profitraten gleich sind, muß der Profit dort über, hier unter dem Mehrwert liegen, d.h. die Preise sind z.T. über, z.T. unter dem Wert des Gutes, aber gewöhnlich nie unter den Kosten ($\alpha c + v$). Die gilt auch für die Löhne, die kurzfristig über den Reproduktionswert der Arbeit steigen können.

3 Die **eigentliche Verteilungstheorie** von Karl Marx ¹¹

3.1 Die Aufteilung des Volkseinkommens

Die moderne Definition des Volkseinkommens lautet: Das Volkseinkommen ergibt sich aus der Summe aller Brutto-Löhne, -gehälter, -zinsen und -gewinnen.

Die Aufgabe der Verteilungstheorie ist es, zu untersuchen, wie sich das Volkseinkommen auf die einzelnen Wirtschaftsgruppen verteilt, wie sich diese Verteilung bestimmt und wie sie bestimmt werden wird.

Das Volkseinkommen ergibt sich nach Marx aus $Y = V + M$. Von dem Teil der Arbeit, den V darstellt, kann man absehen, da es die "produktive Konsumtion" darstellt. Interessant ist der andere Teil der Arbeit, der immer Mehrarbeit ist.¹² Nach Marx ist im Kapitalismus

11 Anm. des Professors: „Sie erwecken den Anschein, als ob Marx den Begriff des Volkseinkommens gebraucht...“. Außerdem wird der Begriff „**eigentliche** Verteilungstheorie“ mit Schlangenlinie und Fragezeichen versehen, (hat er recht!) Die Aussage „denkbar einfachste“ Verteilungstheorie wird auch kritisch bekringelt.

12 Karl Marx, a.a.O., S. 726 (51 Kap.)

die Verteilung - wie in jeder anderen Gesellschaft - durch die gesellschaftlichen Bedingungen gegeben: den gesamten Mehrwert erhält die Kapitalistenklasse.

Bei Marx ergibt sich somit die **denkbar einfachste** Verteilungstheorie. Auch die Unterscheidung zwischen personellem, institutionellem oder funktionellem Einkommen ändert an dem Ergebnis nichts, da die Gesellschaft klar durch zwei Klassen repräsentiert wird und der Staat als Instrument der herrschenden Klasse kein Interesse an einer Umverteilung hat.

Marx spricht aber von "sogenannten Verteilungsverhältnissen", von der "angeblichen Tatsache...", daß das jährliche Produkt sich als Arbeitslohn, Profit und Grundrente verteilt."¹³ Denn das Kapital setzt selbst schon eine Verteilung voraus. Marx ist also der Ansicht, eine wirkliche Verteilungstheorie müsse auch die Vermögensverteilung mit einbeziehen.

3.2 Veränderungen im Volkseinkommen

Kurzfristig können, wie gezeigt wurde, die Löhne steigen. Da auch gleichzeitig die Anzahl der Beschäftigten zunimmt, steigt die Lohnquote: $\frac{V}{V + M}$

Während die Mehrwertquote $\frac{M}{V + M}$ sinkt und die gesamtwirtschaftliche Profitrate gleich bleibt. Durch den tendenziellen Fall der Profitrate und durch das ständige Anwachsen der industriellen Reservearmee (v wird ständig freigesetzt) müßte das Volkseinkommen sinken. Produktion ist "nur Produktion für das Kapital".

4 Schlußbemerkungen

Es wurde schon bemerkt, daß die Werttheorie kein Naturgesetz sein kann. Joan Robinson ist darüber hinaus der Meinung, wegen der unterschiedlichen Kostenstruktur sei die Wertrechnung auch in einer sozialistischen Wirtschaft nicht anwendbar. Das ist m. E. nicht richtig.

Denn 1. könnte eine auf hohem technischen Niveau stehend sozialistische Wirtschaft Datenänderungen so schnell erfassen, daß sie die Preise zwischen fiktiven Grenzkosten

13 Ebd. S. 727

und Niedrigkosten festsetzen könnte ¹⁴⁻

und 2. will Marx die Wertrechnung gar nicht durchsetzen. In seinem (freilich unrealistischen) stationären sozialistischen Endsystem werden sich die unterschiedlichen Grenzkosten angleichen. Infolgedessen würde die Wertrechnung anwendbar werden. Die Wertrechnung würde auch anwendbar werden, wenn es gelänge, unter Ausschaltung des Preismechanismus die Produktion auf Nachfrageverschiebungen einzustellen. Heute zweifelt auch niemand mehr daran, daß Unternehmertätigkeit produktiv ist. Fraglich ist vielleicht, inwieweit Überschüsse, die wesentlich über dem Unternehmerlohn liegen, "Beute" sind. Jedenfalls ist es ein Irrtum anzunehmen, daß die Fähigkeit, Produktionsfaktoren zu einer Produktionseinheit zusammenfügen zu können, mit Besitz an Kapital verbunden sein müsse. John K. Galbraith¹⁵ stellt fest, daß es "den Unternehmer" kaum noch gäbe (die großen Unternehmen lösen sich von den Kapitalbesitzern). Nach Galbraith erfolgt hinter den Kulissen eine Machtverlagerung vom Kapital zu einem neuen Produktionsfaktor. Dieser Faktor ist der personell feste Kern, der unabhängig von irgendeiner Kapitalverteilung im Unternehmen zu einem produktiven Organ zusammenwächst. Wenn Galbraith recht hat, dann besteht die Tendenz zu einer Entwicklung zum Sozialismus¹⁶ - er beschreibt nämlich fast genau das, was Marx als "Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit" durch "Kooperation"¹⁷ bezeichnet.

Roland Exner

Handschriftliche Notiz:

Marx nennt die bei gleichbleibendem Reallohn und steigender Produktivität zunehmende Mehrwertrate das Gesetz des relativen Mehrwerts.

14 Anmerkung des Professors: „fraglich“

15 John K. Galbraith, Der moderne Industriestaat, ZEIT Nr. 44, 1967 (?), S. 38 f

16 Meinte ich das damals ernst – oder ironisch?

17 Karl Marx, a.a. O., Bd. 1, S. 215 (11. Kap.)

Literaturangaben

A. Bücher:

Karl Marx: Das Kapital, Hrsg. Benedikt Kautsky, Stuttgart 1965¹⁸

Joan Robinson: An Essay on Marxian Economics, New York 1966

B. Zeitungen:

John K. Galbraith, Der moderne Industriestaat (III), DIE ZEIT Nr. 44, 1967 (?), S. 38 f

¹⁸ Anmerkung des Professors: „Band?“ Siehe Fußnote 2: Zitat aus Band III. Fußnote 17: Hier wird Band I zitiert. Leider eine Unklarheit.